

Miszellen und Nachrichten.

Zur Geschichte der Farbenlehre. Der rührige Leipziger Chemiker Wilhelm Ostwald hat eine kleine Arbeit veröffentlicht, betitelt: „Goethe, Schopenhauer und die Farbenlehre“, Leipzig 1918. In sehr verständlicher Form werden der Gegensatz zwischen Goethe und Newton und der geringere Unterschied zwischen Goethe und Schopenhauer dargelegt unter Wiedergabe wichtiger Stücke aus den Schriften des grossen Dichters und des Philosophen. Ostwald sagt dem Kenner zwar manches Bekannte, aber für weitere Kreise wird die Schrift gewiss belehrend und anregend sein. Eine gewisse Einseitigkeit wird Ostwald zwar nicht los und er bringt es auch nicht über sich, seine Antipathie gegen die italienische Kunst zu unterdrücken. Bei aller Anerkennung für die Abwehr der Goetheschen Irrtümer muss doch gesagt werden, dass Goethes Verdienste um die psychologische Farbenlehre nicht liebevoll genug gewürdigt sind. Ostwald geht gelegentlich auch der übrigen Geschichte der Farbenlehre nach. So erwähnt er, dass Schopenhauer der 4-Farbenlehre des Physiologen Hering vorgearbeitet hat, die heute zwar nicht unbestritten ist, aber doch viele Anhänger besitzt, besonders wird auf Schopenhauers Theorie aufmerksam gemacht, nach der wir „Weiss“ bei ganzer Erregung der Netzhaut und „Schwarz“ bei Fehlen einer solchen sehen. Als Vorläufer Schopenhauers, nennt Ostwald (136 ff.) einen Johann Gottfried Voigt, der mit Wunsch drei Grundfarben „Rot, Grün und Veil“ annahm, weil man aus ihnen durch optische Mischung die anderen herstellen kann, und zugleich erkannte, dass die sich nach W. Darwin wechselseitig physiologisch hervorrufenden Farben Rot und Grün, Gelb und Veil gleiche Summen bilden, wobei Voigt freilich statt der richtigen Summe 0,77 die Summe 1 gibt. Ostwald meint, ohne eigentliche Begründung, es sei nicht anzunehmen, dass Schopenhauer Voigts Aufsatz nicht gekannt habe (138). Genaueres über Voigt fand Ostwald nicht. Doch hätte er aus dem von ihm benutzten „Neuen Journal für Physik“ leicht ersehen können, dass dieser Voigt aus Quedlinburg stammte und als „gelehrter Mitbürger“ in Halle lebte. Aus Gilberts „Annalen der Physik“ N. F. IV (1810) 363 erhellt, dass Voigt vor 1810 gestorben sein muss. Vielleicht bemüht sich Ostwald bei der Universität Halle um nähere Kenntniss von dem verdienten Mann, dessen Scharfsinn und bedeutende Leistung 1810 Professor Lüdicke zu Meissen

im genannten Jahrgang der Gilbertschen Annalen S. 13 ff. 363 nachdrücklich hervorhebt. Das tat aber schon 1797 der „Kgl. preussische Berg-Probierer“ Dr. Richter in Grens „Neuem Journal der Physik“ (IV 41 ff.). Richter führt aus, dass er selbst bereits 1795 in seiner Phlogometrie den Wunsch geäußert habe, die quantitativen Verhältnisse zwischen Wärmestoff und Brennstoff nicht nur im Lichte, sondern auch in den Farben bestimmen zu können, dass aber Voigt die Verhältnisse in Zahlen ausgedrückt habe, die er selbst nur in Buchstaben auszudrücken vermochte. Wenn auch Richter sein eigenes System in der Voigtschen Abhandlung „ganz unverfälscht“ wieder antrifft, so bestätigt er doch, dass seine Phlogometrie Herrn Voigt unbekannt war. Trotz Helmholtz' gewaltigem Lehrbuch der physiologischen Optik wäre eine umfassende und mit grösserem historischem Verständnis geschriebene Geschichte der Farbenlehre erwünscht. Die Farbenanschauungen der Alten, von denen Xenophanes, Empedokles, Anaxagoras, Demokritos (s. über diesen auch meine Demokritstudien [1899] 176 ff.) und Aristoteles sowie der Urheber der Lehre von den wunderbaren Steinen (Dioskorides) besonders heranzuziehen wären, dürften darin nicht übergangen werden; sie können uns noch manches zu denken geben, vor allem mit ihren Bemerkungen über den „Glanz“.

Bonn.

Adolf Dyroff.